Der Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Zweyter Jahrgang. No. 44.

Sonnabend, den 31ten October 1801.

Wallock.

(Eine Kolonie von 6 Stellen unweit Proßkau.)

Unwillkührlich drängen sich dem Wanderer beym Anblick dieser und ähnlicher Kolonien Betrachtungen aller Art auf. Der politisch-ökonomischen will ich nicht gedenken; wie sehr beschäftiget nicht schon die Vergleichung zwischen ehemals und jetzt!

Unbesuchte rauhe Wälder sind jetzt mit freundlichen Menschenwohnungen durchsetzt; wo sonst auser den Thieren des Waldes kein Leben hinkam, werden jetzt Gewerbe getrieben,

Nachbarlich wohnet der Mensch mit seinem Acker zusammen,
Freundliche Felder umruhn friedlich sein ländliches Dach,
Traulich rankt sich die Reb' empor an dem niedrigen Fenster,
Einen umarmenden Zweig schlingt um die Hütte der Baum.

Wo nur Wölfe gehaust, da werden jetzt Menschen gebohren;
Und der Heerden Geläut tönet durchs sichre Gefild.

Für den Vorbeyreisenden kann es keinen Idyllenmässigern Anblick geben, als eine solche Kolonie. Hier, denkt er, würde ich, abgeschieden von dem Getümmel der Welt, in einfacher unschuldiger Sitte wohnen, keine andern Freuden kennen, als die die Natur giebt, keine Wünsche, als die sich in meinen kleinen Gränzen beschränken.

Glückliches Volk der Hütten! Entfernt vom Taumel der Grösse,
Theilst du mit deiner Flur fröhlich das enge Gesetz,
Deine Wünsche beschränkt der Aernten ruhiger Kreislauf,
Wie dein Tagewerk, gleich, windet dein Leben sich ab.

Wir wollen den Wanderer träumen lassen. Wenn er hier bleiben sollte, würden sich seine romantischen Träume bald verliehren, und er würde sich herzlich wieder nach der Stadt sehnen, die er im Liede geschmäht.

Am Tage Aller Heiligen.

Alle Heiligen zu preisen,
Schalle Lied im Feyerton!
Hoch vom niedern Erdenstaube,
Hob sie Frömmigkeit und Glaube
Näher zu des Ew'gen Thron

Thätig Mitleid und Erbarmen,
Sanftmuth, Kraft und hoher Sinn,
Allen Wonnen zu entsagen,
Alle Leiden zu ertragen,
Für den himmlischen Gewinn:

Was den Menschen ehrt und adelt
Und ihn hebt den Engeln gleich,
Alle guten reinen Triebe,
Alle Tugend, alle Liebe
Denk' ich mir vereint in euch.

Blickt aus euren Strahlenhöhen
Heilge, sanft auf uns herab!
Laßt uns euer Beyspiel leiten,
Hinzuschau'n auf Ewigkeiten,
Ueber Zeit und Welt und Grab!

Alles habt ihr nun errungen,
Was des Menschen Wunsch vereint.
Größ'res kann ihm nimmer werden, —
Heil im Himmel, Ruhm auf Erden,
Menschenschützer, Gottesfreund!

Wenn, zu keinem Dienst geweihet,
Einst mein Leib im Grabe ruht;
Mag mich Niemand heilig nennen,
Möge jeder nur bekennen:
Der hier schlummert, er war gut!

Fn.

Bemerkungen eines Reisenden über Breslau.

(Fortsetzung.)

Sie wissen, daß man meiner Vaterstadt allgemein den Vorwurf macht, es werde da schlechtes Deutsch gesprochen. Ich gebe das zu; man hat nehmlich bei mir einen eigenthümlichen Dialect. Aber gestehen Sie, in Breslau wird, im Durchschnitt genommen und die Gebildeteren abgerechnet, ebenfalls kein sonderliches Deutsch gesprochen. Die Aussprache kommt mir lahm, matt und etwas roh vor, der Ton sinkt niederwärts und der grammatischen Fehler giebt es auch gar manche. Unterdessen mag die ächte Aussprache doch noch hingehen; aber unerträglich ist es, wenn, besonders Frauenzimmern aus mittlern Ständen, reindeutsch und mitunter Berlinisch zu sprechen affectiren.

Ich stand dieser Tage am Fenster und hörte folgendem Gespräche zweyer Mädchen zu, die ziemlich geschmackvoll gekleidet waren.

A. Neen, do darf ich nich mitte jehn, de Mutter läßt mich nich.

B. Och, frum wirtse dich denn nich lussen? Ich wär dersch sogen, wie des machen must. Ber gihn erstlich spotziren inn ä Weiß Gorten, dernoch kinnber ja zeitlich furtgihn, und do merktse nischt.

A. Adersch si sichts ja an den Kleedern, wenn ber getanzt haben. Neen, du must zu mich kummen und mer abholen.

B. J Herr Je, woß du ohch für Lemonien machst: wenns weiter nischt is, als ä bissel Tanz, do wirt ens ohch der Geier nich gleich hulln.

A.

A. Sis wahr, Nickel; aber ich lieb dich meine Mutter ganz empfindlich, ich will se nich beleidigen.

B. Nu, su burg mer wingstens deine Schnällen und de Federn uf å Kupp.

A. Wenns seyn konn.

B. J frum wirts denn nich seyn könn? ꝛc ꝛc.

Und wie vieles läßt sich mit Buchstaben gar nicht schreiben! Zum Beispiel och, wenn es Ach heissen soll, und wenn es auch bedeutet, klingt es in beyden Fällen anders, läßt sich aber nicht ganz bezeichnen.

Ausserdem kommt es mir auch vor, als ob besonders die Frauenzimmer hier sehr schrieen, wenigstens ist die Stimme der meisten schneidend. Doch will ich das allenfalls als eine Verwöhnung meiner Ohren ansehen.

* * *

In Rücksicht der Kleidung ist man, dünkt mich, hier freyer, als anderswo: man kleidet sich gemischt. Das Seltsame darin fällt sehr auf. Ich sah in einer großen Gesellschaft einen jungen Mann mit einem Spenser allgemein auslachen, und ein anderer, der unter der Last eines Kumterkragens niedergebeugt, mit zwey drey Beutelröcken behängt, lorgnettirend herumlugte, ward wie ein ausländisches Thier beschaut und zugleich bespottet.

Ein Eingebohrner, der einen halben Monath verreist gewesen war, wollte behaupten, die Breslauischen Damen verstünden sich nicht zu kleiden. Das Urtheil ist seltsam und widerlegt sich auf jeder Strasse. Daß manche fremde Moden spät hierher kommen, liegt an der Lokalität; daß man hier keine erfindet, ist sehr zu loben. Ich

Ich bin oft gefragt worden: ob ich die Breslauischen Damen schön fände? aber es ist schwer, auf eine so unbestimmte Frage bestimmt zu antworten. Unter den sogenannten niedern Volksklassen habe ich wenigstens sehr viel schöne Gesichter und Gestalten gesehen. Im Ganzen aber glaube ich bemerkt zu haben, daß das männliche Geschlecht hier schöner ist. Doch, wie gesagt, ich bin meiner Sache nicht gewiß.

Was mir in Gesellschaften an mehreren Damen auffiel, war etwas, wozu ich der schlesischen Sprache selbst ein Wort abborgen muß, — eine gewisse Verzimtheit, eine stumme Feyerlichkeit, eine abweisende Steifigkeit, die gar keine Unterhaltung anspinnen oder verbreiten ließ. Daher gruppirten sich fleckweise die Männer zusammen, und ließen die guten Damen in ihrem Konseß allein. Das war nun nicht recht; und die Männer könnten auch in diesem Stücke mehr wirken. In meinem Vaterlande würde man es uns sehr übel nehmen, wenn wir die weiblichen Zirkel so allein liessen und uns in andern Zimmern zusammensetzten.

Ueberhaupt würde ein schärferer Beobachter, als ich, vielleicht noch Manches am hiesigen Umgangston zu bemerken finden. Ich bescheide mich indeß, daß es zu kühn ist, ein allgemeines Urtheil zu fällen.

* * *

Die Breslauer scheinen sich für üppiger, d. h. für größere Esser und Trinker zu halten, als sie wirklich sind. Man hat mich oft daran erinnert, daß man hier meinem Vaterlande in diesem Puncte

nichts

nichts nachgebe; aber ich habe es nicht gefunden. Während man bey mir zu jeder Stunde des Nachmittags eine öffentliche Gasterey anstellen könnte, findet man hier oft schon eine halbe Stunde nach dem Mittagsessen nichts mehr zu essen. Auch bey Privattafeln ist man mässiger, als in meiner Heimath! und es kann auch eigentliche Schmauserey nur da Statt finden, wo man zehrende Weine trinkt. In Breslau wird meist Ungarischer getrunken. Uebrigens versteht man auch hier bey freundschaftlichen Mahlzeiten fröhlich zu seyn; fast jedes Familienfest wird mit Gelegenheitsgedichten gefeyert, besonders solchen, die sich nach beliebten Weisen singen lassen.

So weit gehen die Blätter des Reisenden. Viele seiner Bemerkungen werden die Leser wahr finden, manche einseitig, aber keine ganz leer.

Etymologien und Sprachbemerkungen.

Den Dänen heißt die Tragödie Sörgespiel (Sorgenspiel) Wäre es nicht rathsam, für eine gewiße Modegattung unsrer Trauer- und Schauspiele diesen Namen zu entlehnen? —

— —

Die Töchter der Lehnsbarone im Mittelalter wurden in einigen Ländern domicella genannt. Sollte dies nicht das Demoïselle der Franzosen seyn? — Dem Kammerjüngferchen in Minna von Barnhelm würde wenigstens diese Entdeckung ein kleines

kleines Aergerniß erspart haben. Gewiß hätte sie dem alten Paul Werner sein Frauenzimmerchen nicht so übel genommen, wenn sie in der prätendirten Mamsell fast noch weniger als dies, nehmlich nur ein Hauskämmerchen oder Zellchen zu entziffern gewußt hätte. *)

— —

Das griechische Brabeion (der Kampfpreiß in den Wettspielen) heißt nach einem gewöhnlichen Uebergange des B in V bey den römischen Autoren bisweilen Bravium. Sollte daher nicht das italienische bravo und von diesem unser brav sich weit ungezwungener herleiten lassen, als von dem fränkischen bitherve (bieder) oder dem lateinischen probus? Die letztern Etymologien findet man in Wachters Gloßarium.

— —

Phrasen wie diese: ich wünschte wohl bey ihm zu seyn, hört man im Deutschen (weniger in andern Sprachen) alle Augenblicke. Aber liegt hierin nicht ein Pleonasm? Wozu darf ein Wort, das schon an sich selbst einen Optativ bezeichnet, noch in den Modus desselben gestellt werden? heißt das nicht eben so viel als: ich möchte gern wünschen oder: ich wünsche, wünschen zu können (was ja niemand hindert) daß ich bey ihm wäre. — Oder ist jene Flexion nur ein das Unsichere bezeichnender Conjunctiv, um aus einer keinen Sprach-

*) Man nannte auch die Söhne der Adlichen Domicelli. So heißt auch die Junkerngasse in Breslau in den alten lateinischen Breslographien, z. B. beym Stenus, platea Domicellorum. A. d. H.

Sprachnuance die Ungewißheit hervorleuchten zu lassen, ob es überhaupt rathsam seyn möchte, zu wünschen?

— —

Wer sollte wohl in dem französichen car (denn, weil) das lateinische quare vermuthen? Und doch findet man quar statt car sehr oft in den alten französischen Fabliaux.

— —

Für den leichten Sinn der Franzosen und vielleicht noch für etwas mehr ist es allerdings characteristisch, daß ihre Sprache den Unterschied zwischen Gewinnen und verdienen nicht kennt, und daß sie mit dem ersten (gagner) auch das letzte bezeichnet.

— —

An dem noch unvollendeten Rathhaus in Nürnberg, dessen Bau durch den dreißigjährigen Krieg unterbrochen wurde, sieht man am Ende der Mauer, wo die Facade aufhört, einen steinernen Hund in der Wölbung. Daher das Sprüchwort: Hier liegt der Hund begraben. (Man sehe Durchflüge durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich Thl. 4. S. 54.)

dg.

Eine Bibliothek nach Ellen.

Der Generalpachter Bourvalais hatte sich in Kraft der Millionen, die er im Dienste des Königs und der Nation gewann, ein prächtiges Haus gebaut, und der Baumeister hatte nicht ermangelt, l'Appartement de Monsieur auch mit einem sehr schönen

Bücher-

Büchersaal zu versehen. Einen Büchersaal? sagte Herr von Bourvalais, was will der Herr, daß ich mit einem Büchersaal anfange? Um Vergebung, antwortete der Baumeister, ein Büchersaal ist eine eben so nothwendige Piece in dem Hôtel eines Mannes wie Sie, als ein Boudoir in dem Appartement einer Dame. — Herr von Bourvalais ließ also seinen Tapezierer kommen: Meß er die Höhe und Länge dieser Tabletten, und bestelle Er mir so viel Ellen Bücher, als Er nöthig hat; aber daß sie alle aufs magnifikste und nach der neuesten Mode eingebunden seyen! versteht Er mich? — Der Tapezierer nahm Maaß, gieng zum nächsten Buchhändler und verlangte für die Bibliothek des Herrn Generalpachters so und so viel hundert Ellen Bücher. Der Buchhändler sah sogleich mit wem er zu thun hatte, und weil er eben mit einer neuen Auflage der Andachtsübungen für die h. Charwoche (la Semaine sainte) beladen war, so lieferte er dem Tapezierer ein Paar Schock Ellen Semaines saintes ab. Die Bücher machten in ihrem vergoldeten Bande eine so gute Figur, daß Herr von Bourvalais nichts angelegeners hatte, als Jedermann in seine Bibliothek zu führen. Der Buchbinder ward sehr bewundert; als man aber genauer nachsah, waren alle Octavfächer mit lauter heiligen Wochen angefüllt. Was thut das zur Sache? sagte Herr von Bourvalais, für mich ist ein Buch so gut wie das andere, und man kann doch nicht leugnen, daß die heiligen Wochen allerliebst aussehen.

Auf Namen und Ausdrücke kommt gar viel an.

Die Benennung Kuhpocken hat vielleicht der guten Sache mehr geschadet als man glaubt. Die vorgeschlagenen Namen Milchpocken, Schutzpocken, Ausrottungspocken, sind ungleich milder und einladender.

Schon ehedem schlug ein Gelehrter vor, die Pocken-Impfung, um sie eingänglicher zu machen, den Schönheitserhalter zu nennen.

Daß die Benennung Freudenmädchen nicht ganz Gefahrlos ist, sondern den Gegenstand in allzufreundlichem Lichte darstellt, hat schon längst ein berühmter Mann gezeigt: er schlug das Wort Jammermädchen vor.

Ob man den Brantwein Fusel oder Lebenswasser nennt, ist auch nicht gleichgültig. Einen Schnaps nehmen, fällt weniger auf, als Brantwein trinken, und ist doch einerley.

Die Redensarten extra steigen, sich erwerthern, das Hausmittel gebrauchen, fürs Gesetz sterben, in die weite Welt gehen, Königsbrod essen,*) und dergleichen mehr mildern die Sachen so sehr, daß der weniger Gebildete allmählig darüber spassen lernt.

Wacker zechen, brav saufen, rechtschaffen fluchen, ein göttlicher Taback — wie häufig hört man das!

Es

*) Ehebruch begehen, sich ums Leben bringen, gehenkt werden, davon laufen, im Gefängnisse sitzen. —

Er hat sich vergessen, es ist eine Schwachheit, er ist ein lebhafter Kopf, er liebt das Vergnügen, es ist ein artiger Mann — ey ey wie sanft! wie gefährlich sanft!

Gottlos sagt man im vollen Scherze von einem Spötter, Spaßvogel, Zotenreisser. Sie sind ein gottloser Mann, sagte Madame X zu Herrn Y und schlug ihn mit dem Fächer. In gleichen Verbindungen kommt auch das Wort boshaft vor.

Gar manche vermeynte grosse Geister unter den ungebildetern Klassen sprechen gar nicht anders, als von Pfaffen, und dünken sich Wunder wie aufgeklärt dabey.

Fällt es nicht auf, wenn man Leute sprechen hört, die alles in der Welt infam, verflucht, sakramentisch, teuflisch, verteufelt, pompös und s— nothsmässig nennen? die einen Mann nicht besser loben können, als wenn sie ihn einen S—thskerl, einen verfluchten, verteufelten Kerl u. d. g. betiteln.

Die nächtlichen Abentheuer.

(Fortsetzung.)

Während dessen empfand der eine von ihnen die Düfte, welche Pietro um sich her verbreitete, und bemerkte bald darauf die Ursache derselben. Offenherzig erzählte ihnen der Unglückliche seine traurige Geschichte. Das wird im Hause des Mordbrenners *) Scarabon gewesen seyn, sagte der eine Kerl, und wünschte ihm zu seinem schmutzigen Abentheuer Glück. Ohne

*) Die Scene ist in Neapel.

Ohne dieses würdest du sicher diese Nacht ermordet worden seyn. Aber was hilft jetzt alles Klagen? du bekömmst von deinem Gelde doch keinen Heller wieder, und riskirst dein Leben, wenn Scarabon erfährt, daß du viel Worte von deinem Unfall machst. Weißt du was, — fuhr er nach einer kurzen Unterredung mit seinem Gefährten fort, — wir haben Mitleiden mit dir, und du sollst noch viel mehr gewinnen, als du verloren hast, wenn du mit uns gemeinschaftliche Sache machen willst. Pietro antwortete in der Verzweiflung, daß er zu allem bereit sey. Es war nehmlich diesen Tag der Erzbischof von Neapel mit vielem Schmuck und besonders mit einem Rubin am Finger, begraben worden, der über fünfhundert Goldfloren werth war, und diesen Leichnam wollten jene beyden Kerls berauben. Pietro mehr habsüchtig als überlegt, begab sich mit ihnen auf den Weg, und erreichte bald die Hauptkirche, das Ziel ihrer Wanderung. Könnten wir denn kein Mittel ausfindig machen, — begann der eine, den der Geruch des Pietro zu sehr belästigte, — wie dieser Mensch hier sich etwas reinigte? Wir sind hier nahe bey einem Brunnen, — erwiederte der andre, — an dem ein grosser Schöpfer hängt; darinn kann er sich waschen. Sie gingen also zum Brunnen, fanden aber zu ihrem grossen Leidwesen nichts als ein Seil, woran der Schöpfer sonst zu hängen pflegte. Man beschloß, den Pietro an dieses Seil zu binden, und ihn so in den Brunnen zu lassen, wo er sich dann nach Herzenslust baden könne. Gesagt, gethan, und Pietro trat seine zweite unterirdische Reise in ein feuchtes Element an. Kaum war er hinunter, als einige durstige

Nacht-

Nachtwächter zu diesem Brunnen kamen, um zu trinken. Pietro's Begleiter liefen, sobald sie dieselben ansichtig wurden, so schnell als möglich davon. Die Nachtwächter bemerkten weder diese, noch Pietro'n, der schon im Brunnen steckte. Sie legten daher ihre Waffen ab, und fingen an das Seil in die Höhe zu ziehen, glaubend, daß der Schöpfer voll Wasser daran hänge. Aber wie erstaunten sie, als sie anstatt dessen einen Menschen herauf kommen, und plötzlich aus der Oeffnung des Brunnens heraus gucken sahen! Von plötzlicher Furcht ergriffen liefen sie spornstreichs davon, und ließen das Seil und ihre Waffen liegen, wo sie lagen. Pietro erschrak über dies neue Abentheuer so sehr, daß er beynahe zurück in den Brunnen gefallen wäre. Er hielt sie anfänglich für seine Gefährten, sahe aber bald seinen Irrthum ein, als er die zurückgelassenen Waffen erblickte. Ganz betäubt ging er, ohne etwas anzurühren, weiter, unschlüssig, ob er sich über sein Schicksal freuen oder betrüben sollte. Nicht lange darauf begegnete er seinen Compagnons, die ihn aus dem Brunnen zu ziehen kamen, und sich sehr wunderten, ihn schon zu sehen. Ohne weiteres Abentheuer kamen sie jetzt um Mitternacht in die Kirche, fanden den Sarg, der von Marmor und sehr groß war, öffneten mit ihren Werkzeugen den schweren Deckel so, daß ein Mensch hinein treten konnte, und stützten ihn mit einer Unterlage. Aber keiner hatte Lust hineinzusteigen. Endlich drohten sie Pietro'n, ihn auf der Stelle todt zu schlagen, wenn er sich nicht dazu bequemte, und aus Furcht that er es. Allein er merkte allmählig die Absicht seiner Begleiter, ihn zu prellen, und

dann,

dann, wenn er ihnen alles ausgeliefert hätte, im Stiche zu lassen. Er brachte daher vor allem andern den Ring, von dem er gehört hatte, auf die Seite, und nachdem er ihnen die übrigen Kostbarkeiten, die er dem Erzbischof abnahm, gegeben hatte, und sie beständig den Ring verlangten, versicherte er, daß er ihn nicht finden könne. Diese, eben so boshaft als er, nahmen unterdessen ihre Zeit wahr, zogen plötzlich die Stütze des Deckels weg, und liefen so davon, ihn im Sarge verschlossen zurücklassend.

Wie Pietro'n dabey zu Muthe wurde, kann man sich denken! Er versuchte mit dem Kopf und den Schultern, ob er den Deckel in die Höhe heben könnte, aber vergebens! Von der Arbeit überwältigt, stürzte er immer auf den todten Körper des Erzbischofs zurück. Wer ihn da gesehen hätte, würde mit Mühe erkannt haben, welcher von beyden eigentlich der Todte sey. Als er wieder zu sich selbst kam, fing er an bitterlich zu weinen, eins von beyden sah er unvermeidlich vor sich, entweder in diesem Sarge vor Hunger und Gestank unter den Würmern des Leichnams umzukommen, oder wenn jemand ihn fände, als ein Todtenräuber mit einem schrecklichen Tode bestraft zu werden. In dieser schrecklichen Lage hörte er Leute durch die Kirche gehen und viele Personen sprechen, die so wie es ihm schien, eben das thun wollten, was er und seine Gefährten bereits gethan hatten. Nachdem sie den Sarg geöffnet und gestützt hatten, legt sich der eine auf den Rand und schwingt sich mit den Beinen hinein. Sogleich faßte ihn Pietro bey dem einen Beine, aber der Räuber fängt an schrecklich zu schreyen und springt aus

dem

dem Sarge. Darüber erschrocken lassen die andern den Sarg stehen und laufen, als wenn sie von hundert tausend bösen Geistern verfolgt würden. Pietro springt schnell heraus, geht ruhig aus der Kirche, und kömmt so gegen Tagesanbruch in seine Wohnung, wo seine Reisegefährten und sein Wirth die ganze Nacht um ihn besorgt gewesen waren. Ihr Rath war, als er ihnen seine Abentheuer erzählte, sich ungesäumt aus Neapel zu machen; welches er denn auch that, und so, anstatt mit Pferden, mit einem Ringe von fünfhundert Goldfloren, in seine Heimath zurück kam.

Die letztern Charaden: 1. Allegro (Alle, Orgel.) 2. Staub. (taub, Tau, Au, Bau.)

Charade.

Zweysilbig.

Mon premier manque de raison, mon second manque de fortune, mon tout manque de conduite.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hamburgerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber, ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Wallock

